

**SZENE-TIPPS**

**Ganz früh:** Das Theater der Jungen Welt zeigt heute vormittag seine Erfolgs-Inszenierung „Das Herz eines Boxers“ – Beginn um 10.30 Uhr.

**Ganz neu:** Eine neue Session in der Südvorstadt: Jeden Donnerstag wird im **Horns Erben** ab 21 Uhr gejazzt. Moderiert von Pianist **Bobby Korea** alias Horns-Mitbetreiber Robert Herrmann. Ebenfalls dabei Der fliegende Förster.

**Ganz ehrlich:** In der **Pfeffermühle** gastiert Caveman **Karsten Kale** mit seinem Solo „Lügen, aber ehrlich“. Beginn ist 20 Uhr, Kartentelefon 0341 9603196.

Weitere Hinweise auf der Service-Seite Leipzig Live und im Internet unter [www.leipzig-live.com](http://www.leipzig-live.com)

HGB

**Tag der offenen Tür am 10. Januar**

Die Hochschule für Grafik und Buchkunst Leipzig lädt alle Studieninteressenten am 10. Januar zum Tag der offenen Tür. Zwischen 9 und 17 Uhr bieten Professoren und Mitarbeiter ausführliche Informationsgespräche zu den vier Diplomstudiengängen Malerei/Grafik, Fotografie, Buchkunst/Grafik-Design und Medienkunst sowie zum Masterstudiengang Kulturen des Kuratorischen an.

Auf dem Plan stehen außerdem zahlreiche Führungen durch die Werkstätten sowie durch die Fotografie-Labore. In diversen Mappen-Konsultationsgesprächen besteht außerdem die Möglichkeit, mitgebrachte künstlerische Arbeiten und Mappen von Lehrenden der HGB kommentieren zu lassen. Auch der Studentenrat steht für Fragen zur Verfügung.

[www.hgb-leipzig.de](http://www.hgb-leipzig.de)

**Kirchenkonzert  
Das Blaue Einhorn  
verabschiedet sich**

Kein Jahresbeginn ohne Das Blaue Einhorn – zumindest gilt das noch einmal für 2013. Wie in jedem Januar gastieren die Dresdner Musiker in der Evangelisch-reformierten Kirche am Tröndlinring. Heute Abend präsentieren sie ihr neues Programm „Das Lied der Wege – Tänze und Gesänge aus 23 Jahren“. Es ist allerdings eine Art frühes Abschieds-Zeremonie, denn die Mitglieder der Gruppe gehen ab Herbst dieses Jahres getrennte Wege. Das definitiv letzte Konzert steigt am 23. November im Alten Schlachthof in Dresden.

Bis dahin aber bewegen sie sich weiter gekonnt auf dem Spannungsfeld zwischen Nachdenklichkeit, Poesie, Ungestüm, Rauem oder Zärtlichem. Geboten werden Lieder und Tänze aus aller Welt. Ein breites Spektrum voll von Weltmusik, Chanson, Klezmer, Roma-Liedern, Tango, Rembetiko und Fado.

Heute ab 20 Uhr in der Evangelisch-reformierten Kirche (Tröndlinring 7), Karten an der Abendkasse, mehr Infos auf [www.dasblaeueinhorn.de](http://www.dasblaeueinhorn.de).

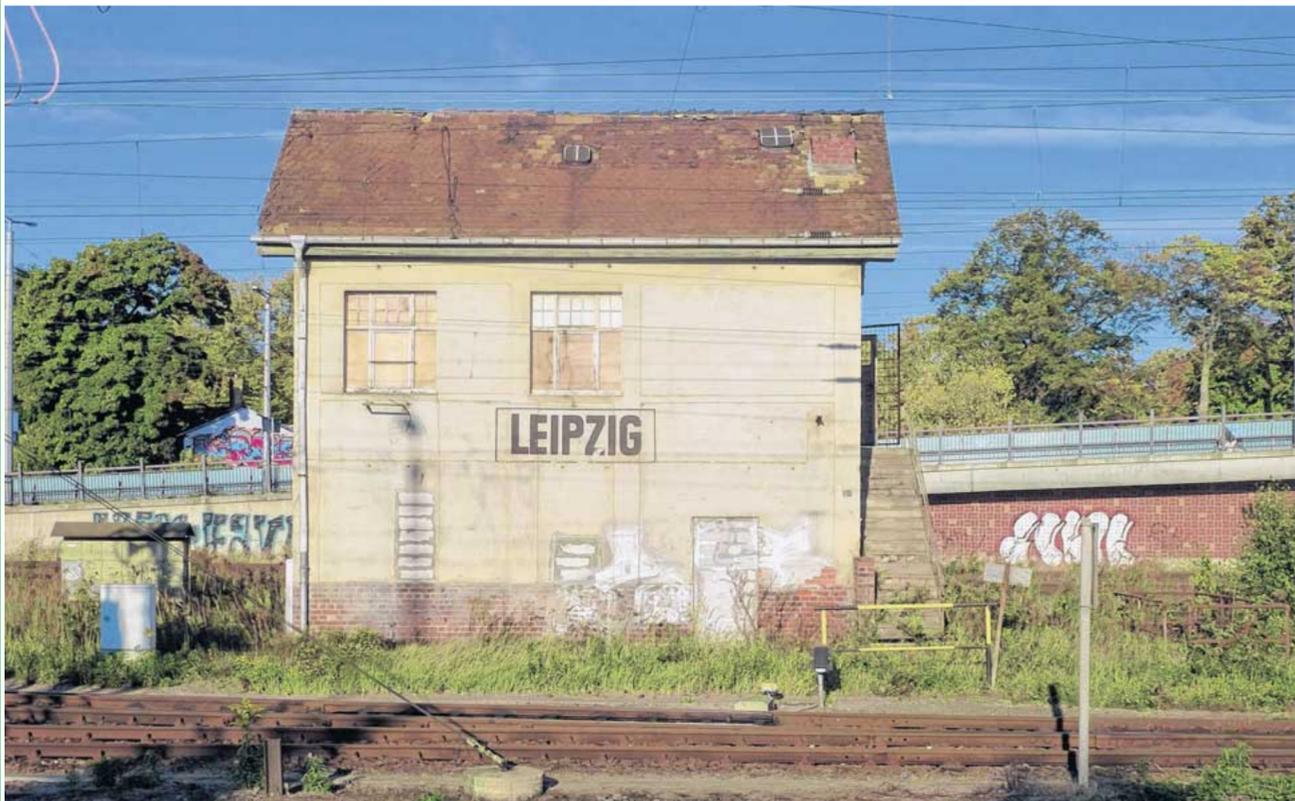
**SZÄHNE**

**Integration**

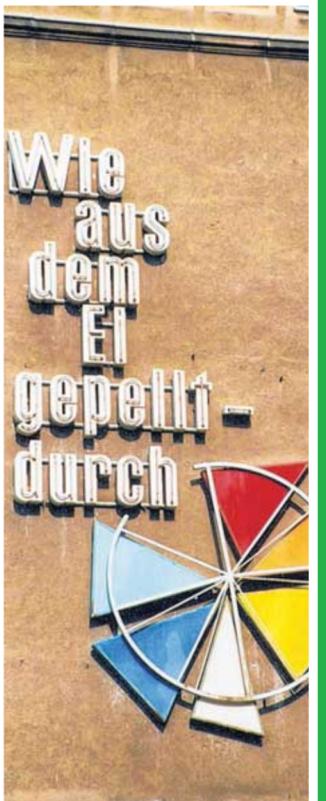
Es geht ums Essen. Und um Integration. Zwei ernste, nie zu unterschätzende, hochsensible Themenfelder. Näher wir uns erst mal ganz pragmatisch Teil eins: Vor allen Dingen für Männer ist die Erfüllung der Sehnsucht nach Nahrungsaufnahme eminent wichtig für einen Zustand innerer Zufriedenheit und Ausgeglichenheit. Haben Männer Hunger und können nichts Essbares aufreiben, werden sie – um mal sprachlich das Bild zu halten – ungenießbar.

Nach Weihnachten und sogar bis vorgestern erlebte die Szene-Redaktion die prekäre Lage am eigenen, ausgemergelten Leib. Im Bestreben, den zum heiligen Fest mühsam erarbeiteten hohen Pegel der Zufuhr aufrecht zu erhalten, ging man auf die Straße. Wichtigstes Kriterium: Satt machen soll das Essen. Lecker und gesund sein notfalls auch. Und unabhängig vom Brauchtum, rund um Weihnachten den Laden dicht zu machen. Was liegt – gemessen an Kriterien und kalendrischer Ausnahmesituation – da näher als der Gang zur Dönerbude unseres Vertrauens? Gottlob hat der Muslim mit Weihnachten so viel am Hut wie der Christ mit Ramadan.

Mit dem sicheren Gefühl des erfolgreichen Abschlusses ging es auf die Jagd. Bei den Bildern, die sich in den nächsten gefühlten fünf Stunden boten, fielen die Redakteure vom Glaußen ab: Ein Dönerladen nach zwei anderen verströmete die Kundschaft per Aushang auf den 2. Januar. Bis dahin habe man geschlossen. Mit allerletzter Kraft krochen die körperlich schwächelnden Schreiber auf die andere Straßenseite. Und waren sich beim lebensrettenden Biss in einem amerikanischen Schnellrestaurant einig: Integration ausländischer Mitbürger ist 'ne tolle Sache. Man darf es aber nicht übertreiben.



Schriftzüge aus einer vergangenen Zeit: Das nicht mehr genutzte Bahn-Gebäude an der Rackwitzer Straße sieht heute aus wie ein auf Retro getrimmtes hippestes Label. Und ist eigentlich nicht mehr als ein verbleibendes Relikt aus der DDR, in der der Schienentransport noch die „Reichsbahn“ erledigte. Fotos: Bert Hähne



Verschundene Kultwerbung – im „Gentrifizierungsblock“ in der Windmühlenstraße.

**Portal einer Leidenschaft**

[www.geheimtipp-leipzig.de](http://www.geheimtipp-leipzig.de) spürt die spannenden Nischen der Stadt auf, erzählt unbekanntes Geschichten und spiegelt Aktuelles

**Dahinter steckt keine finanzielle Ambition, kein Wunsch nach Ruhm oder das Streben nach Rekord-Klicks. Die Macher der Seite www.geheimtipp-leipzig.de kennen nur einen Antrieb: die Liebe zu ihrer Stadt zu dokumentieren und Insider-Infos zu streuen, die kein Tourist und längst nicht jeder Leipziger kennt.**

Von MARK DANIEL

Es gibt kulturelle und subkulturelle Satelliten in einiger Wahrnehmungs-Entfernung zum Universum aus Völkerschlachtdenkmal, Gewandhaus, Gohliser Schlösschen und anderen Reiseführer-tauglichem Prunk. Kleine Wissens- und Sehenswürdigkeiten, die in Marco Polo, Merian & Co. nichts verloren haben. Und gerade für Sammler charmanter Petites-schöne Funde bedeuten.

Wer schon immer wissen wollte, in welcher Pension „Tatort“-Kommissar Keppler seit Jahren absteigt, statt sich irgendwo einzumieten, der erfährt es bei [www.geheimtipp-leipzig.de](http://www.geheimtipp-leipzig.de): in der Georg-Schumann-Straße 102, die auch im wahren Leben Gäste aufnimmt.

Wieso das Wagner-Nietzsche-Haus in der Karl-Heine-Straße 24b Wagner-Nietzsche-Haus heißt, entschlüsseln die Seitenmacher per Buchtipp: In „Leipziger Beiträge zur Wagner-Forschung 3“ dokumentieren die Autoren, dass die Balkenkopfporträts am Giebel der Westfassade unter anderem den Philosophen

und den Komponisten abbilden.

Urheber und Betreiber der virtuellen Insider-Tipps sind IT-Spezialist Claudio Brand und Journalist Bert Hähne – der eine hinzugezogener Leipziger, der andere hier zur Welt gekommen. Und beide passionierte Fans ihrer Stadt. „Wir haben schon lange von Ecken Leipzigs geschwärmt, über die keiner spricht“, erzählt Brand, „und irgendwann haben wir uns vorgenommen, das festzuhalten.“ Seit Februar letzten Jahres steht die Seite online. Großes Tamm-tamm

machen die beide Freunde darum nicht. Lediglich durch Mund-zu-Mund-Propaganda oder Verlinkung von Sympathisanten wird das Wissen um die Seite weitergereicht – und verzeichnet trotz jeglichen Werbeverzichts schon knapp 53 000 Besucher.

Brand, der die Technik betreut, und der fürs Schreiben zuständige Hähne stecken eine Menge Freizeit in das Portal ihrer Leidenschaft, schalten alle vier bis fünf Tage Neuigkeiten frei. „Dass die Resonanz so groß ist, spornst uns an“, so Brand. Je-

der neue Klick ist wie ein kleiner Applaus für die betont subjektiven Empfehlungen um Häuser, Plätze und Leute, die die beiden für bemerkenswert halten. Auch aktuelle Hinweise zum Ausgehen tauchen auf – ohne Anspruch auf Vollständigkeit, aber mit dem Hintergedanken, Orte zu besuchen und Räume zu betreten, die man vielleicht noch nicht kennt.

Unter dem Stichpunkt „Gärtner, Dichter und Kaffee“ huldigen sie einer Gärtnerei im Hof eines baufälligen Hauses an der Merseburger/Ecke Wielandstraße – ein „romantischer Kontrast von alten Mauern und frischem Grün“. Sie rücken den benachbarten Gellertplatz in den Fokus, schwärmen von der Fahrrad-Rallye der Moritzbastei – die das selbe Ziel hat wie sie selbst: per Entdecker-Tour durch Leipzig auf beinahe geheime Ecken hinzuweisen.

Elogen auf den Japanischen Garten am Hotel Westin oder auf das Kino der Jugend, die Präsentation des alten Logos von Brühlpelz, Porträts von Protagonisten der Kultur-Szene oder Hintergründe zu den Glockenmännern auf dem Krochhaus, eine Betrachtung alter Bier-Etiketten – diese Seite ist wie ein gemütlicher Spaziergang durchs Hier und Jetzt und Damals.

Manchmal scheinen die Wege verschlungen. Dass in der Kategorie „Bücher“ ein Eiscafé an der Dresdner Straße empfohlen wird, verwirrt, auch wenn in der zweiten Texthälfte der Bogen zum Thema entsteht. Unter dem Stichwort

„Leute“ tauchen zunächst der Gose-Wanderweg Richtung Halle oder besagte Hofgärtnerei auf, ehe weiter unten Konkreter personalisiert wird.

Kleine Irritationen in den Schubladen, die nichts daran ändern, dass man gern darin kramt – sowohl historische als neue Spiegelungen Leipziger Besonderheiten machen Spaß und neugierig. Geradezu zwangsläufig entsteht beim Leser eine lange Liste neuer Vorhaben – weg vom Computer und los, den Empfehlungen nachspüren...



Auf [www.geheimtipp-leipzig.de](http://www.geheimtipp-leipzig.de) ist auch ein altes Foto vom Kino der Jugend zu finden (geschlossen 1987). Beiträge dazu stehen in den Kapiteln „Im Leipziger Osten II“ und „Kuschlige Kinos“.



Im Frühling geht's weiter in der Gärtnerei eines Lindenauer Hinterhofes.

**Eine Initialzündung**

Schauspiel-Professor Wolf-Dietrich Rammler lässt sich von Rimsky-Korsakovs „Sheherazade-Suite“ inspirieren

Es ist immer mindestens einer. Ein Song, der für ein Gefühl, eine Erinnerung, eine Erfahrung steht. Ein Soundtrack, der einen lebenslang begleitet. Wir fragten Protagonisten aus der Leipziger Kultur- und Gastro-Szene nach ihrem ganz persönlichen, prägenden Song. Heute schreibt Wolf-Dietrich Rammler. Er war von 1980 bis 1995 Schauspieler am Schauspielhaus Leipzig, seit 1995 arbeitet er als Dozent an der Hochschule für Musik und Theater Leipzig.

Musik spielt in meinem Leben eine relativ große Rolle. Sei es als Stimmungsmacher, als Quelle der Inspiration oder einfach nur als Grundlage für ausgelassenes Tanzen. Und so kann es immer mal wieder passieren, dass der 60-jährige Professor auf einer Studentenfete zu einem aktuellen Hit „ausflippt“.

Geändert hat sich im Lauf der Zeit lediglich der Musikgeschmack. War es in der Schulzeit Mitte der 60er Jahre das Multitalent Catarina Valente, das mich faszinierte – unterstützt durch eine erfinderische Patentante im Westen, die viel Geschick bewies, die neusten Singles der Valente im Lebensmittelpaket zu verstecken. So wechselte der Geschmack während des Studiums in Berlin zu Klaus Lenz, Uschi Brüning, Günther Fischer und Manfred Krug – die damals nicht allzu zahlreichen Live-Auftritte waren Geheimtipps und die Eintrittskarten wurden unter dem Ladentisch gehandelt.

Ende der 70er Jahre, während des Schauspielstudiums in Leipzig, entdeckte ich dann Carlos Santana für mich. Es hatte damals etwas Subversives, diese Musik zu hören, und als Schauspielstudent wollte man ja subversiv sein und ruinierte sich fast, um

eine Platte von Santana sein Eigen nennen zu können.

2009 im Zuge der Vorbereitungen zu meiner Inszenierung von Shakespeares „Romeo und Julia“ für das Sommertheater der Schauspielstudenten entdeckte ich die erzählende und bildhafte Musik des Franzosen René Aubry. Sie bildete nicht nur den kompletten Sound für diese Inszenierung, sondern ist nach wie vor eine wichtige Inspirationsquelle für mich.

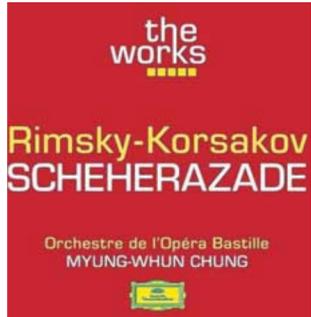
Der Soundtrack fürs Leben ist mittlerweile etwas ruhiger geworden, aber immer noch jazzig und funkig – Nils Landgren, Melody Gardot, Zaz et cetera. Ein für diese Rubrik sicherlich ungewöhnlicher Soundtrack aber hat mein Leben besonders nachhaltig bestimmt und immer, wenn ich diese Musik zufällig oder auch bewusst höre, überkommt mich das gleiche Gefühl



Der erste „Sheherazade“-Satz ruft Erinnerungen wach: Wolf-Dietrich Rammler.

wie Mitte der 60er Jahre, als ich in einer Ballett-Aufführung des Landestheaters Eisenach (das komplette Ensemble existiert heute schon lange nicht mehr) auf Abstecher in meiner thüringischen Heimatstadt Mühlhausen saß: Rimsky-Korsakovs „Sheherazade-Suite“.

Besonders das Thema des ersten Satzes – sofort habe ich Bilder, Kostüme, Posen und Gerüche wieder vor Augen: Der zwar frisch renovierte, aber muffig verstockte Theatersaal weit außerhalb der Stadt, der enge Orchestergraben und darin zusammengepfertcht ein Sinfonieorchester, der silbergraue Bühnenvorhang, die von den zahlreichen Abstechern abgewetzten Kulissen, die Pose der hoch über dem Kopf des Sultans ausgestemmt Sheherazade und der Geruch von Farbe, Schminke und Schweiß, der beim



„Sheherazade“, hier eine Aufnahme des Orchestre de l'Opéra Bastille.

Öffnen des Vorhangs dem Zuschauer entgegenströme.

Es war faszinierend, was sich da in den nächsten zwei Stunden auf diesem „Nudelbrett“ abspielte. Und es war so etwas wie eine Initialzündung: Das will ich auch machen!

Von da an war ich lange vor jeder folgenden Aufführung am Ort, passte den Abstecherbus ab, versuchte einen Blick hinter die Kulissen zu werfen oder wartete nach der Aufführung, bis der Bus wieder abfuhr. Zum Leidwesen meiner Eltern, die mich anfangs noch in die Abendvorstellungen begleiteten, denn die eigentlichen Schülervorstellungen waren mir viel zu unruhig, und mich ärgerten die Respektlosigkeiten meiner Mitschüler sehr.

Tänzer bin ich (zum Glück, auf Anraten von Eltern und Tänzerfreunden) nicht geworden, aber auf dem Umweg über die Chemie und das Laientheater konnte ich meinen Vorsatz von damals doch noch verwirklichen.

Und immer, wenn Musik eine größere Rolle auf der Bühne spielte, sind mir Arbeiten besonders in Erinnerung geblieben: Joshua in „Fiktiver Report über ein amerikanisches Popfestival“ war 1979 meine erste Rolle in Leipzig, dazwischen Benjamin in „Er ging aus dem Haus“, Brighella in „Diener zweier Herren“ und zuletzt die sehr musikalischen und bildhaften Arbeiten bei Konstanze Lauterbach.

Seit 1995 dann die Arbeit als Dozent in der Leipziger Schauspielerausbildung. Und in einer meiner ersten Arbeiten an diesem Institut, „Turandot“ von Gozzi/Schiller, sollten die ersten Takte der „Sheherazade-Suite“ wieder eine Rolle spielen – allerdings „ReComposed by Matthias Arfmann“.

Die bisher erschienenen Folgen stehen auf [www.liz-online.de/kultur](http://www.liz-online.de/kultur).

**Kinobar Prager Frühling  
Performance  
und Drama**

Mit „Marina Abramovic – The Artist is Present“ und „Cäsar muss sterben“ starten heute zwei Filme in der Kinobar Prager Frühling. Ersterer handelt von der serbischen Performance-Künstlerin Marina Abramovic. Der Film (Beginn 17 Uhr) beleuchtet die Welt der Künstlerin und zeigt sie während der Vorbereitungen auf eine ihrer wichtigsten Ausstellungen: eine Retrospektive ihrer Arbeiten in New Yorks Museum of Modern Art.

Für das Doku-Drama „Cäsar muss sterben“ (19.15 Uhr) haben Paolo und Vittorio Taviani ein halbes Jahr lang die Entstehung einer Shakespeare-Inszenierung in einem italienischen Gefängnis beobachtet. Sie zeigen, wie Shakespeares universelle Sprache den Häftlingen hilft, sich auf den Charakter ihrer Figuren einzulassen.

[www.kinobar-leipzig.de](http://www.kinobar-leipzig.de)



Blicke auf eine Künstlerin und ihr Werk: Marina Abramovic.